



Stabile Solidarität trotzt Krisen

Im Auftrag der Glückskette

Projektteam

Urs Bieri: Co-Leiter

Adriana Pepe: Projektleiterin

Jenny Roberts: Data Scientist

Pierre Lüssi: Trainee Projektleitung

Margret Tschanz: Projektmitarbeiterin/ Administration

Roland Rey: Projektmitarbeiter / Administration

Bern, 20.08.2026

Publikation: 25. September 2026

Inhaltsverzeichnis

MANAGEMENT SUMMARY.....	4
1 BEFUNDE	6
1.1 Generelle Ausgangslage und Wahrnehmung der Solidarität.....	6
1.2 Wahrnehmung der Solidarität	6
1.3 Bedeutung Solidarität.....	10
1.4 Krisenwahrnehmung und Spendenbereitschaft	14
1.5 Unterschiedliche Solidaritätslogiken in der Bevölkerung.....	24
1.6 Spendenverhalten.....	27
2 SYNTHESE.....	32
3 ANHANG	35
3.1 Mandat	35
3.2 Methodische Details	35
3.3 gfs.bern Team.....	37

Management Summary

Wahrnehmung der Solidarität in der Schweiz



Die Schweizer Bevölkerung nimmt die Gesellschaft grundsätzlich als solidarisch wahr. Fast sieben von zehn Personen attestieren der Schweizer Gesellschaft insgesamt ein solidarisches Verhalten (68%). Deutlich wird dabei eine Staffelung nach Distanz: 76 Prozent nehmen eine Solidarität in der Schweiz gegenüber Menschen im Land wahr, gegenüber Menschen ausserhalb der Landesgrenzen sind es lediglich 42 Prozent. Dasselbe Muster zeigt sich im zwischenmenschlichen Umgang. Freundeskreis (85%) und Familie (82%) gelten als besonders solidarisch, die Nachbarschaft noch knapp mehrheitlich (55%). Deutlich tiefer liegen die Werte für die Arbeitswelt (32%), den öffentlichen Raum (21%) und die sozialen Medien (7%).

Bedeutung und Beweggründe



Solidarität wird in der Schweiz durch einen breit verankerten Konsens getragen und ist zentraler Bestandteil der schweizerischen Wesensart: 95 Prozent halten solidarisches Handeln für wichtig im Zusammenleben und 93 Prozent für sich persönlich. Soziodemografisch zeichnen sich dabei nur geringe Unterschiede ab. Eine leichte Akzentuierung wird bei den Geschlechtern sichtbar: Frauen messen der Solidarität jedoch häufiger eine sehr hohe Bedeutung bei als Männer. Dies zeigt sich sowohl mit Blick auf die Gesellschaft (69% vs. 61%) als auch auf der persönlichen Ebene (63% vs. 43%).

Die Beweggründe sind stark intrinsisch geprägt: 85 Prozent verweisen auf ein gutes Gefühl beim Helfen, 78 Prozent auf ein Pflichtgefühl und 76 Prozent auf die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Insbesondere als unterstützungswürdig wahrgenommen werden Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen (94%) sowie humanitäre Hilfe und soziale Unterstützung in der Schweiz (je 90%). Religiöse Organisationen bilden mit 17 Prozent das Schlusslicht.

Krisenwahrnehmung und Spendenbereitschaft



Die Bevölkerung nimmt deutlich mehr und schwerere Krisen wahr: 86 Prozent stellen eine Zunahme der Anzahl Krisen fest, 82 Prozent eine Zunahme ihrer Schwere. Dabei zeigen sich Unterschiede nach Alter und Geschlecht: Ältere Personen sehen sowohl bei der Häufigkeit als auch bei der Schwere von Krisen häufiger eine starke Zunahme als jüngere Personen. Auch Frauen nehmen die Krisenlage zugespitzter wahr als Männer. Damit zeigt sich über beide Dimensionen hinweg ein konsistentes Muster: Krisen werden von älteren Personen und von Frauen kritischer wahrgenommen als von jüngeren Personen und Männern. Die Krisenwahrnehmung geht auch mit persönlicher Betroffenheit einher: 59 Prozent fühlen sich durch die verschiedenen Krisen belastet.

Trotz dieser Krisenlage bleibt die Spendenbereitschaft stabil. 60 Prozent geben an, ihre Bereitschaft sei trotz der Anzahl der Krisen unverändert, 28 Prozent sprechen sogar von einer Zunahme, während 8 Prozent eine Abnahme angeben. Die eigentliche Gefahr für die Solidarität ist deshalb nicht Müdigkeit, sondern Hilflosigkeit: 85 Prozent haben das Gefühl, nicht überall helfen zu können, und 78 Prozent wägen stärker ab, wofür sie sich engagieren. Wer Solidarität mobilisieren will, muss folglich weniger den Willen zum Helfen wecken als konkrete Hilfsmöglichkeiten aufzeigen.

Unterschiedliche Solidaritätslogiken



Aufgrund der Analysen lassen sich vier Typen der Solidaritätslogik identifizieren: die prinziporientiert Solidarischen, die eigenverantwortlich Solidarischen, die weltoffen Solidarischen und die engagiert Solidarischen. Sie unterscheiden sich vor allem darin, wie breit Solidarität verstanden wird und an welche Bedingungen Unterstützung geknüpft ist. Die Trennlinien folgen nur teilweise Alter, Geschlecht oder Parteiaffinität. Entscheidend ist vielmehr die Frage, wem Unterstützung zukommen soll und ob sie die Befragten an Bedingungen wie Bedürftigkeitsprüfung, unverschuldete Not oder persönliche Betroffenheit knüpfen. Die Gruppen reagieren zudem unterschiedlich auf Medienberichte: Während sich prinziporientiert und engagiert Solidarische durch konkrete Hilfsmöglichkeiten mobilisieren lassen, sprechen eigenverantwortlich Solidarische kaum darauf an.

Spendenverhalten



Das Spendenverhalten bleibt auf hohem Niveau, verändert jedoch seine Form. 82 Prozent spenden mindestens gelegentlich (-4 ppt seit 2021), wobei sich der Anteil ausschliesslich spontaner Spenden von 42 auf 23 Prozent halbiert hat und regelmässiges Spenden von 21 auf 33 Prozent gestiegen ist. Auch mit Blick auf das Alter zeigt sich ein klares Muster: Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Personen, die spenden, deutlich an. Während bei den 18- bis 39-jährigen 27 Prozent angeben, nicht zu spenden, sind es bei den 40- bis 64-jährigen 13 Prozent und bei den über 65-jährigen lediglich noch 8 Prozent. Darüber hinaus gewinnt mit zunehmendem Alter die regelmässige Form des Spendens an Bedeutung. Gleichzeitig ist das Spendenverhalten stark an Institutionen geknüpft: Vier von fünf Personen (79%) spenden direkt an gemeinnützige Organisationen, während soziale Medien als Kanal mit 4 Prozent kaum eine Rolle spielen. Trotz dieser Unterschiede im konkreten Spendenverhalten besteht ein breiter Konsens über die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen: 97 Prozent sehen eine solche Verantwortung als gegeben.

1 Befunde

1.1 Generelle Ausgangslage und Wahrnehmung der Solidarität

Der vorliegende Bericht entsteht in einer Zeit, in der **KRISEN NICHT ALS AUSNAHMEZUSTAND, SONDERN ZUNEHMEND ALS DAUERZUSTAND** wahrgenommen werden. Der Sommer 2026 hat dies erneut vor Augen geführt: Hitzewellen und Waldbrände prägten weite Teile Europas, während anhaltende Konflikte weiterhin grosse humanitäre Folgen haben. Auch in der Schweiz hat der Bergsturz von Blatten im Lötschental vom Mai 2025 gezeigt, dass Krisen und Naturgefahren ganze Gemeinden unmittelbar treffen können.

Charakteristisch für die gegenwärtige Lage ist weniger die einzelne Krise als deren Gleichzeitigkeit und Dauer. Verschiedene Krisen überlagern sich und konkurrieren um Aufmerksamkeit. **FÜR DIE SOLIDARITÄT UND DIE BEREITSCHAFT ZUR HILFE BEDEUTET DIES EINE DOPPELTE BEANSPRUCHUNG:** Der Bedarf wächst und diversifiziert sich, während die Aufmerksamkeit für einzelne Notlagen fragmentiert. Damit stellt sich die Frage, ob die Solidaritätsbereitschaft der Bevölkerung unter diesen Bedingungen nachlässt oder ob Betroffenheit weiterhin in konkrete Hilfe übersetzt wird.

Vor diesem Hintergrund fällt das **80-JAHR-JUBILÄUM DER GLÜCKSKETTE** in ein turbulentes Jahr. Seit ihrer Gründung 1946 verkörpert die Stiftung den Solidaritätsanspruch der Schweizer Bevölkerung. Dass dieses Modell über acht Jahrzehnte und über sehr unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte hinweg Bestand hat, ist ein Indiz dafür, dass **SOLIDARITÄT IN DER SCHWEIZ NICHT BLOSS EIN SITUATIVES PHÄNOMEN**, sondern ein stabiler Bestandteil des kollektiven Selbstverständnisses ist.

1.2 Wahrnehmung der Solidarität

Was Solidarität für die Bevölkerung bedeutet, kommt in den offenen Antworten besonders deutlich zum Ausdruck. Solidarität wird dabei in erster Linie als gegenseitige Unterstützung verstanden. Dieser Aspekt wird mit 34 Prozent am häufigsten genannt und bildet damit den klarsten gemeinsamen Bezugspunkt. Dahinter stehen Vorstellungen wie füreinander da sein, einander helfen, sich gegenseitig stützen und Unterstützung auch ohne unmittelbare Gegenleistung leisten.

Daneben verbinden die Befragten Solidarität mit Zusammengehörigkeit und einer grundlegenden Haltung (je 19%). So wird Solidarität unter dem Aspekt der Zugehörigkeit wie folgt verstanden: «Solidarität bedeutet für mich Zusammenhalt: Die Stärkeren helfen den Schwächeren, und jeder trägt nach seinen Kräften zum Gemeinwohl bei.» Unter die Kategorie Haltung fallen prinzipielle Überzeugungen, wie beispielsweise «L'égalité pour tous».

Die Kategorien Unterstützung benachteiligter Personen (15%) und Unterstützung von Menschen in Not (11%) richten den Blick stärker auf konkrete Adressat:innen von Solidarität. Gemeint sind insbesondere schwächere, bedürftige oder von schwierigen Lebenslagen betroffene Menschen, denen finanziell, materiell oder praktisch geholfen wird.

Unter Empathie (15%) und Verständnis für andere (13%) fallen Aussagen, die das Mitfühlen, den Perspektivenwechsel und die Bereitschaft betonen, sich in die Situation anderer hineinzuversetzen.



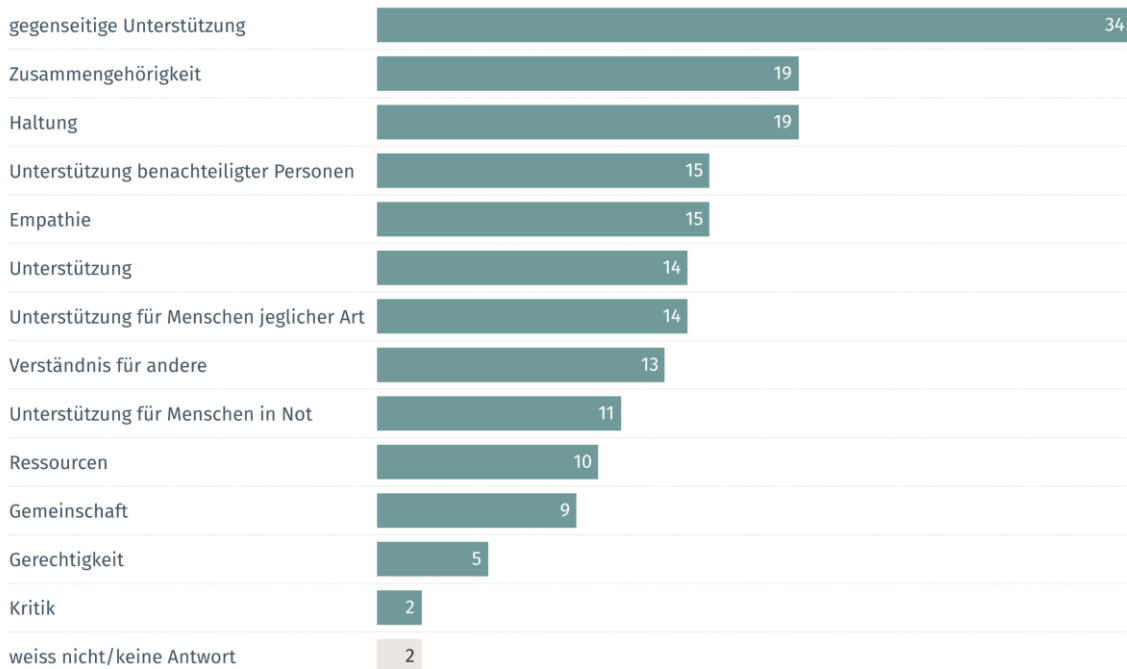
Es zeigt sich demnach ein umfassendes Solidaritätsverständnis, das weit über konkrete Hilfe hinausgeht und auch Zusammenhalt, Empathie sowie gesellschaftliche Verantwortung miteinschliesst.

Grafik 1

Verständnis Solidarität

Was verstehen Sie persönlich unter Solidarität? Bitte beschreiben Sie dies in Ihren eigenen Worten. Wichtig: Es gibt kein richtig oder falsch.

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (n=1539)

Die Einschätzung der Bevölkerung offenbart ein ambivalentes Bild der Solidarität innerhalb der Schweizer Gesellschaft. Insgesamt attestieren fast sieben von zehn Personen der Schweiz sich insgesamt solidarisch zu verhalten. Gleichzeitig unterscheidet sich die Wahrnehmung der Solidarität gegenüber Menschen innerhalb der Schweiz und ausserhalb der Schweiz: Während 76 Prozent der Befragten der Schweizer Bevölkerung eine Solidarität gegenüber den Menschen in der Schweiz zusprechen, wird die Solidarität gegenüber Menschen ausserhalb der Schweiz lediglich von 42 Prozent wahrgenommen.



Nach Alter zeigen sich deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung der Solidarität. Auf der übergeordneten Ebene wird die Schweizer Gesellschaft von den 18- bis 39-Jährigen seltener als solidarisch eingeschätzt (58%) als von den 40- bis 64-Jährigen (76%) und den über 65-Jährigen (67%). Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der wahrgenommenen Solidarität gegenüber Menschen im Ausland. Deutlich einheitlicher fällt hingegen die Einschätzung der Solidarität innerhalb der Schweiz aus: Hier unterscheiden sich die Altersgruppen kaum voneinander.

Grafik 2

Wahrnehmung Solidarität

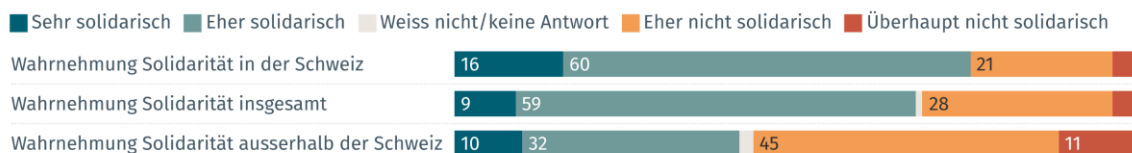
Wie solidarisch ist die Schweizer Gesellschaft Ihrer Meinung nach...

...insgesamt?

...gegenüber Menschen in der Schweiz?

...gegenüber Menschen ausserhalb der Schweiz?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

Diese Einordnung untermauern auch die Rückmeldungen zur Frage, wie solidarisch die Befragten den zwischenmenschlichen Umgang in verschiedenen Bereichen wahrnehmen. Deutlich wird, dass mit zunehmender Distanz oder Anonymität die Solidaritätswahrnehmung abnimmt. Den Freundeskreis (85%) und die Familie (82%) bezeichnet eine deutliche Mehrheit der Befragten als solidarisch. Nennenswert ist, dass sowohl die Familie als auch der Freundeskreis in allen Alterskategorien mit einer Zustimmung von über 80% als solidarisch bezeichnet werden und entsprechend kaum Altersunterschiede bestehen.

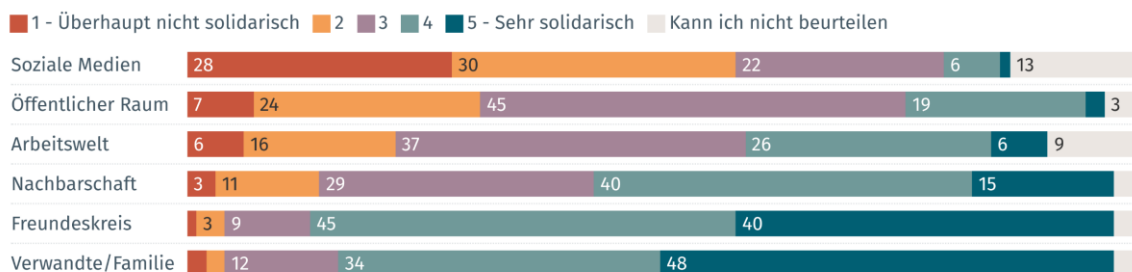
Diese wahrgenommene Solidarität sinkt ausserhalb des engen sozialen Umfelds stark. So wird nur noch von einer knappen Mehrheit (55%) die Nachbarschaft als solidarisch wahrgenommen. Deutlich geringer fällt die wahrgenommene Solidarität in stärker anonymisierten gesellschaftlichen Bereichen wie der Arbeitswelt (32%), dem öffentlichen Raum (21%) und insbesondere den sozialen Medien (7%) aus.

Grafik 3

Wahrnehmung zwischenmenschlicher Interaktion im Alltag

Wie solidarisch erleben Sie den zwischenmenschlichen Umgang in folgenden Bereichen?

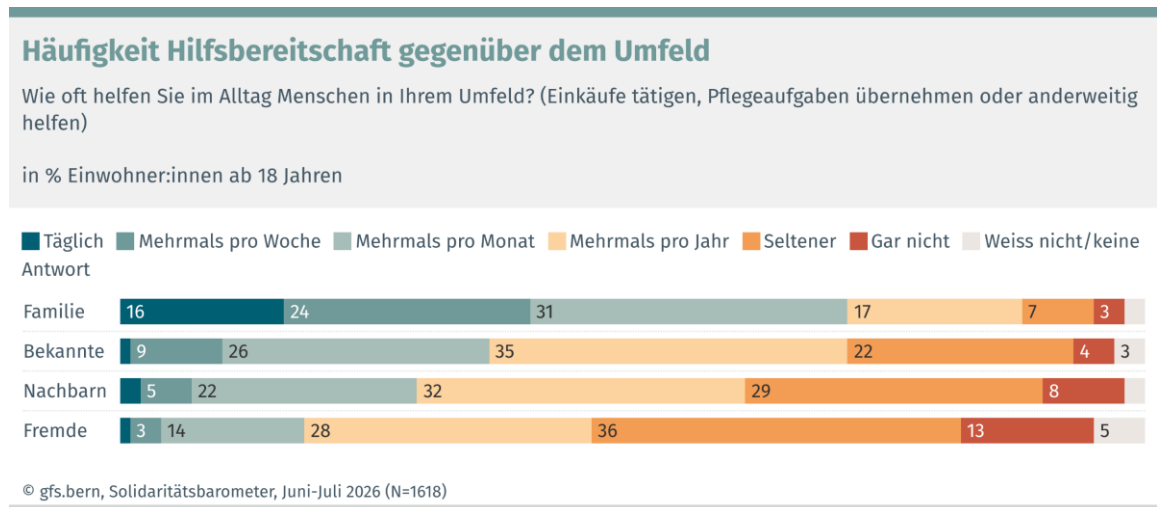
in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

Diese Wahrnehmungsmuster zeigen sich auch im konkreten Alltagsverhalten. Je näher Personen dem eigenen sozialen Umfeld stehen, desto häufiger werden sie von den Befragten unterstützt. Am häufigsten wird innerhalb der Familie geholfen: 71 Prozent tun dies mindestens mehrmals pro Monat, 16 Prozent sogar täglich. Bei Bekannten ist die Hilfe mit 36 Prozent monatlich etwas tiefer, wird aber von weiteren 35 Prozent ergänzt, die mehrmals pro Jahr helfen. Noch seltener wird in der Nachbarschaft und gegenüber Fremden geholfen, wobei 61 Prozent ihre Nachbarn und 46 Prozent fremde Personen mindestens mehrmals jährlich unterstützen. Mit zunehmender sozialer Distanz steigt zugleich der Anteil jener, die gar keine Unterstützung leisten, von 3 Prozent innerhalb der Familie auf 13 Prozent gegenüber Fremden.

Grafik 4



Auch die Aussagen zum Verständnis von Solidarität zeigen, dass in der Bevölkerung verschiedene Zugänge gleichzeitig bestehen. Einen breiten Konsens gibt es zunächst bei einem grundsätzlichen Solidaritätsverständnis: 97 Prozent sehen eine Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen, und jeweils 93 Prozent finden, dass Menschen einander in Not helfen sollten, beziehungsweise der Staat Menschen in Notsituationen unterstützen sollte. Solidarität ist damit sowohl als zwischenmenschliche wie auch als gesellschaftliche und staatliche Verantwortung stark verankert.

Gleichzeitig wird erkennbar, dass Solidarität häufig nicht als bedingungslos verstanden wird. 76 Prozent finden es wichtig zu prüfen, ob jemand Unterstützung tatsächlich verdient. Für 70 Prozent beruht Solidarität zudem auf Gegenseitigkeit: Man hilft anderen auch in der Erwartung, bei eigenem Bedarf Unterstützung zu erhalten. Solidarität wird damit nicht nur als einseitige Hilfeleistung, sondern auch als wechselseitige Verpflichtung innerhalb der Gesellschaft verstanden. Ergänzend betonen 63 Prozent die Eigenverantwortung jeder Person für das eigene Wohlergehen. Die grundsätzliche Bereitschaft zur Solidarität ist damit breit vorhanden, wird jedoch vielfach mit Erwartungen an Verdienst, Gegenseitigkeit und Eigenverantwortung verbunden. Diese Bedingungen gelten allerdings nicht flächendeckend: So findet etwa die Forderung, Unterstützung nur bei unverschuldeter Not zu gewähren, keine Mehrheit. Insgesamt zeichnet sich somit keine einheitliche oder lineare Vorstellung von Solidarität ab, sondern ein Nebeneinander verschiedener Prinzipien, die von umfassender gesellschaftlicher Verantwortung bis hin zu gegenseitiger Verpflichtung und individueller Verantwortung reichen.



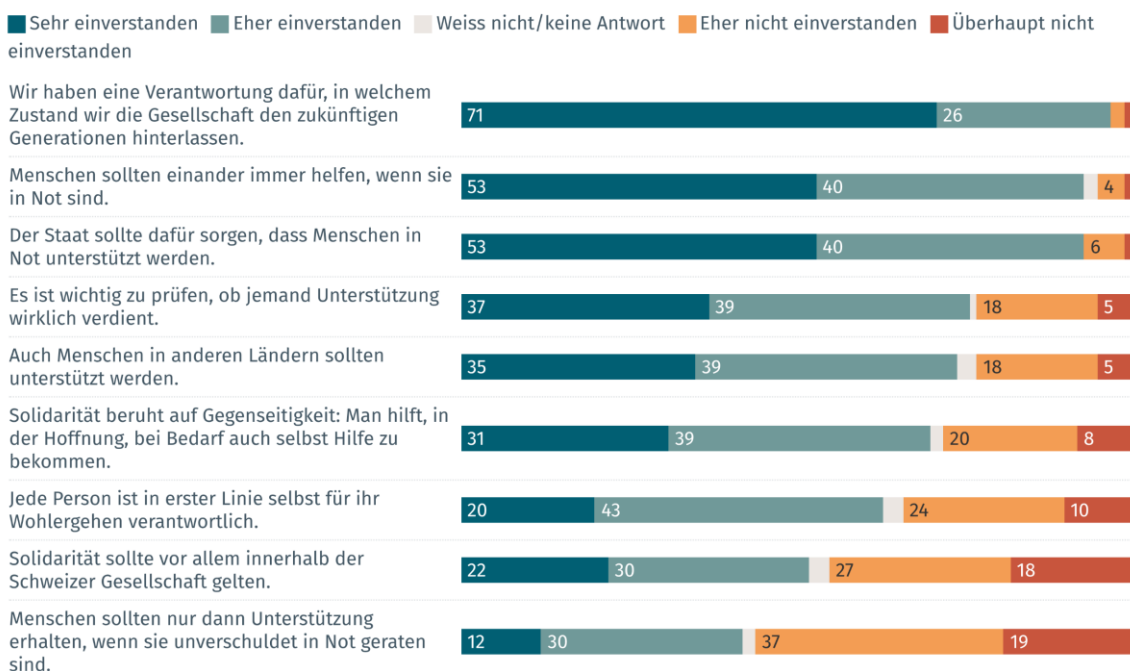
Ergänzend anerkennen alle Alterskategorien in vergleichbarem Ausmass die Verantwortung, in welchem Zustand die Gesellschaft an künftige Generationen weitergegeben wird. Jedoch zeigen sich parteipolitische Unterschiede: Während bei der SP (83%) und den Grünen (91%) diese Aussage auf überdurchschnittliche Zustimmung stösst, ist die Zustimmung auf Seiten SVP (44%) und FDP (56%) deutlich tiefer. Dieses skizzierte Muster gilt auch für die Frage nach der Hilfe für Menschen in Not und der Verantwortung des Staates.

Grafik 5

Aussagen zu Solidarität

Inwieweit sind Sie mit den folgenden Aussagen zu Solidarität einverstanden?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

1.3 Bedeutung Solidarität

Neben der Wahrnehmung und dem Erleben von Solidarität stellt sich die Frage, welche Bedeutung die Bevölkerung ihr grundsätzlich beimisst. Dabei stehen einerseits der Stellenwert von Solidarität als Grundhaltung und andererseits die Beweggründe für solidarisches Handeln sowie dessen unterschiedliche Formen im Fokus.

Solidarisches Handeln als Grundlage für das gesellschaftliche Zusammenleben wird von fast zwei Dritteln (65%) als «sehr wichtig» beschrieben und stösst bei insgesamt 95 Prozent der Befragten auf Zustimmung. Auch auf persönlicher Ebene misst die Bevölkerung solidarischem Handeln einen hohen Stellenwert bei: 93 Prozent erachten es für sich selbst als wichtig.



Soziodemografisch zeigen sich in der grundsätzlichen Bedeutung von Solidarität nur geringe Unterschiede, sowohl mit Blick auf die Gesellschaft als auch auf die persönliche Ebene. Unterschiede treten jedoch bei der Einschätzung auf, ob solidarisches Handeln «sehr wichtig» ist. Frauen messen der Solidarität häufiger eine sehr hohe Bedeutung bei als Männer, sowohl für die Gesellschaft (69% gegenüber 61%) als auch für sich persönlich (63% gegenüber 43%). Ein ähnliches Muster findet sich nach Alter, Siedlungsart und wirtschaftlicher Situation: Mit zunehmendem Alter, höherem Urbanitätsgrad und tieferem Einkommen wird Solidarität häufiger als «sehr wichtig» eingestuft. Dasselbe gilt für Personen, die ihren eigenen Lebensstandard stärker auf äussere Umstände und gesellschaftliche Rahmenbedingungen zurückführen.

Grafik 6

Wichtigkeit Solidarität

Wie wichtig ist solidarisches Handeln...

...für Sie persönlich?

...für das Zusammenleben in der Gesellschaft?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

Die Beweggründe, um aktiv andere Menschen zu unterstützen, können einen Hinweis darauf geben, weshalb Solidarität auch auf persönlicher Ebene als zentral erachtet wird. Die Ergebnisse zeigen, dass für viele Menschen auch der persönliche Nutzen und intrinsische Motivation im Vordergrund steht. So geben insgesamt 85 Prozent der Befragten an, ein gutes Gefühl zu haben, wenn sie helfen und 73 Prozent sehen ihre Unterstützung als Teil ihrer eigenen persönlichen Weiterentwicklung. Deutlich weniger relevant ist hingegen die Anerkennung durch andere: Lediglich 17 Prozent stimmen der Aussage zu, dass es ihnen wichtig sei, für ihre Taten Anerkennung zu erhalten.

Daneben spielen auch die konkrete Notlage und ein moralisches Pflichtgefühl eine wichtige Rolle. 84 Prozent helfen dann, wenn sie den Eindruck haben, dass Unterstützung tatsächlich notwendig ist, und 78 Prozent empfinden es als Pflicht, anderen zu helfen. Zudem fühlen sich 71 Prozent persönlich betroffen, wenn andere Menschen in Not sind.

Auch gesellschaftlich ausgerichtete Motive finden breite Zustimmung. 76 Prozent geben an, mit ihrer Unterstützung den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken zu wollen.



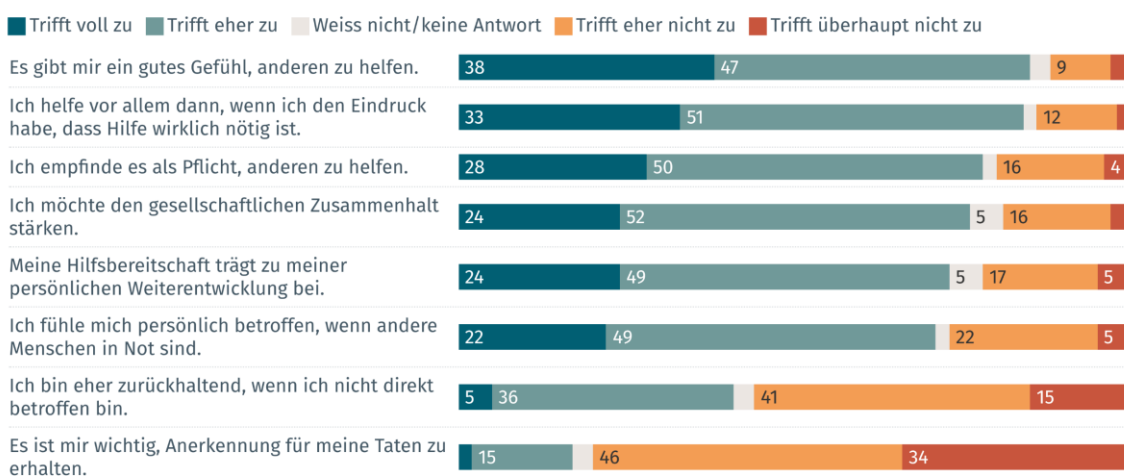
Die Beweggründe, sich für andere Personen einzusetzen, sind einerseits stark durch die intrinsische Motivation der helfenden Personen sowie auch durch ihr Pflichtgefühl, ihren Mitmenschen zu helfen, geprägt. Gleichzeitig widerspricht eine Mehrheit von 80 Prozent der Befragten der Ansicht, dass die Anerkennung ihrer Taten eine wichtige Basis für ihre Unterstützen darstellt. Damit dürfte Solidarität von einer Mehrheit als intrinsisch motiviert verstanden werden.

Grafik 7

Beweggründe für Unterstützung

Welche Gründe spielen für Sie eine Rolle, wenn Sie andere Menschen unterstützen?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

Die Wahrnehmung verschiedener Bereiche der humanitären Tradition bietet Einblick in einen weiteren Teilaspekt der Solidarität, der durch grosse Unterschiede in der Unterstützung gekennzeichnet ist. Eine deutliche Mehrheit von 87 Prozent gibt an, dass sie die Not- hilfe bei Naturkatastrophen oder Konflikten als besonders wichtig empfindet. Auch Frie- densförderung und Diplomatie geniessen breite Unterstützung und werden von drei Vier- teln der Befragten als wichtige Bestandteile der humanitären Tradition angesehen.

Weiter werden die internationale Entwicklungshilfe respektive Entwicklungszusammen- arbeit (60%) und die Aufnahme von verfolgten Menschen (59%) von einer deutlichen Mehrheit als zentrale Aspekte der humanitären Tradition beurteilt.

Hingegen wird die Neutralität der Schweiz von einer Minderheit, nämlich von 43 Prozent, als wichtiger Aspekt der humanitären Tradition eingeordnet.

Grafik 8

Wichtigkeit Aspekte der humanitären Tradition

Welche Aspekte der humanitären Tradition der Schweiz finden Sie besonders wichtig? (Markieren Sie alle zutreffenden Antworten)

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

Wie sich Solidarität konkret ausrichtet, wird auch daran deutlich, welche Bereiche die Bevölkerung als besonders unterstützungswürdig erachtet. Die Ansicht, dass Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen Unterstützung verdienen, wird von 94 Prozent der Befragten geteilt. Ebenfalls eine sehr deutliche Unterstützung von jeweils 90 Prozent erfahren die humanitäre Hilfe bei Katastrophen und Krisen sowie die soziale Unterstützung von Menschen in der Schweiz. Gesundheit und medizinische Forschung werden von 87 Prozent als unterstützungswürdig wahrgenommen. Umwelt- und Klimaschutz (80%), Tierschutz (72%) sowie internationale Entwicklungszusammenarbeit und Menschenrechte (72%) stossen ebenfalls auf breite Unterstützung. Bei Kultur und Sport liegt dieser Anteil bei 62 Prozent.

Am schwächsten ausgeprägt ist die Unterstützung für religiöse Organisationen, die gemäss den Befragten lediglich von rund einem Sechstel der Bevölkerung (17%) als unterstützungswürdig wahrgenommen werden.



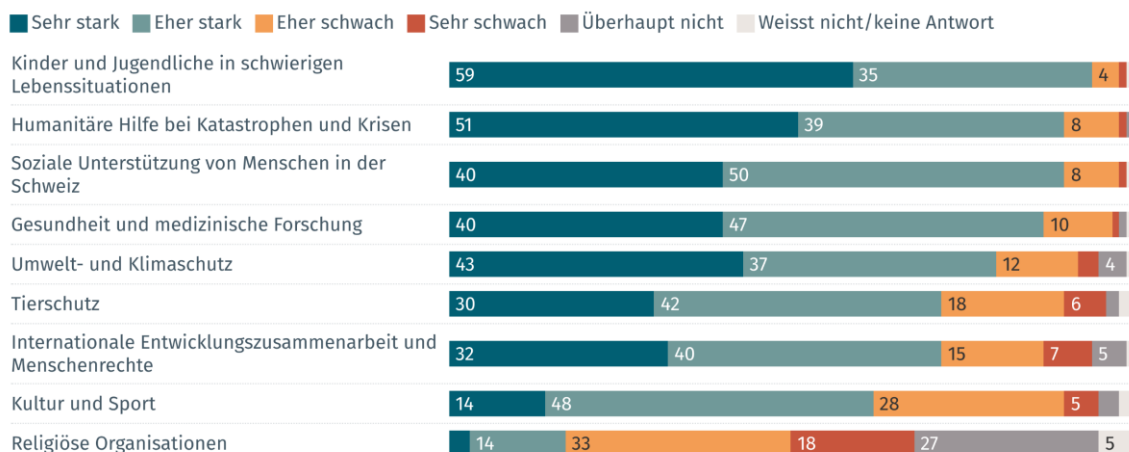
Im Zeitvergleich hat die Bedeutung aller Aspekte der humanitären Tradition, die bereits 2023 abgefragt wurden, zugenommen. Besonders deutlich wird dies bei der Aufnahme verfolgter Menschen (+12 Prozentpunkte). Aber auch die Nothilfe bei Naturkatastrophen oder Konflikten (+8 Prozentpunkte) sowie Friedensförderung und Diplomatie (+7 Prozentpunkte) werden 2026 häufiger als besonders wichtig erachtet.

Grafik 9

Priorisierung von Unterstützungsbereichen

Wie stark verdienen es die folgenden Bereiche Ihrer Meinung nach, unterstützt zu werden?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

1.4 Krisenwahrnehmung und Spendenbereitschaft

Die Wahrnehmung der aktuellen Krisen bietet einen relevanten Kontext, um die Spendenbereitschaft von Individuen zu verstehen. Besonders relevant ist in diesem Zusammenhang die wahrgenommene Anzahl der Krisen, ihre Tragweite sowie der Zusammenhang, den die Befragten zwischen den Krisen und ihrer eigenen Lebensrealität herstellen.

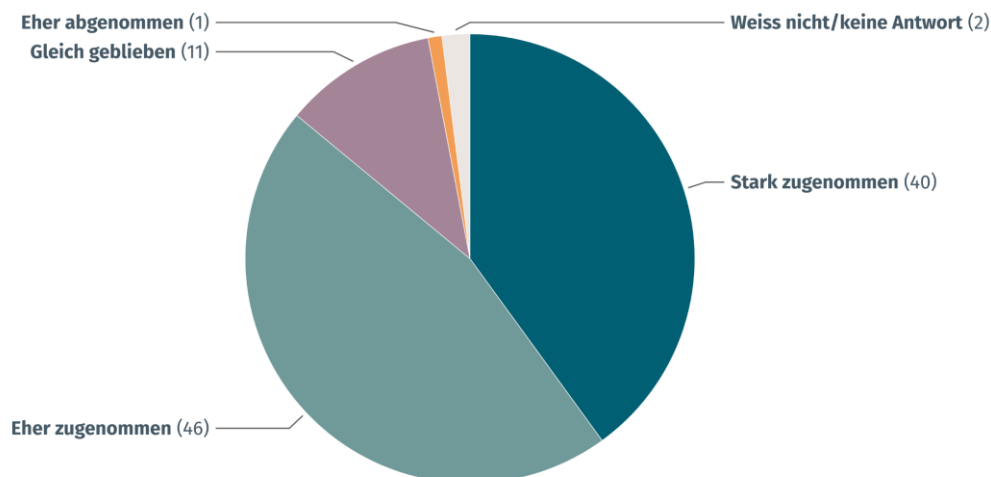
Eine klare Minderheit von 12 Prozent der Wohnbevölkerung ist der Ansicht, dass sich die Krisenlage in den letzten Jahren nicht verändert (11%) oder sogar eher abgenommen hat (1%). Demgegenüber steht eine deutliche Mehrheit von Personen, welche eine Zunahme der Krisen wahrnehmen: 46 Prozent der Befragten sind der Ansicht, dass die Anzahl der Krisen «eher zugenommen» hat, während weitere 40 Prozent die Zunahme als «stark» beschreiben.

Grafik 10

Wahrnehmung Anzahl Krisen

Haben Sie den Eindruck, dass die Anzahl an Krisen und Notlagen in den letzten Jahren zugenommen hat?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)



Die Wahrnehmung einer Häufung von Krisen und Notlagen ist über alle Altersgruppen hinweg breit verankert, unterscheidet sich jedoch deutlich in ihrer Intensität: Während bei den 18- bis 39-jährigen 34 Prozent eine starke Zunahme feststellen, sind es bei den 40- bis 64-jährigen 39 Prozent und bei den über 65-jährigen mit 53 Prozent mehr als die Hälfte. Der Anteil, derjenigen, die die Anzahl der Krisen als gleichbleibend einstufen, sinkt mit zunehmendem Alter von 14 auf 4 Prozent.



Auch nach Geschlecht zeigen sich Unterschiede in der Wahrnehmung der Krisenhäufigkeit. Frauen sind häufiger als Männer der Ansicht, dass die Anzahl der Krisen zugenommen hat (91% gegenüber 82%). Besonders deutlich fällt der Unterschied bei der Einschätzung einer starken Zunahme aus, die von Frauen häufiger geteilt wird (45% gegenüber 36%). Der Anteil der Befragten, die eine «eher zugenommene» Krisenhäufigkeit wahrnehmen, unterscheidet sich hingegen nach Geschlecht kaum.

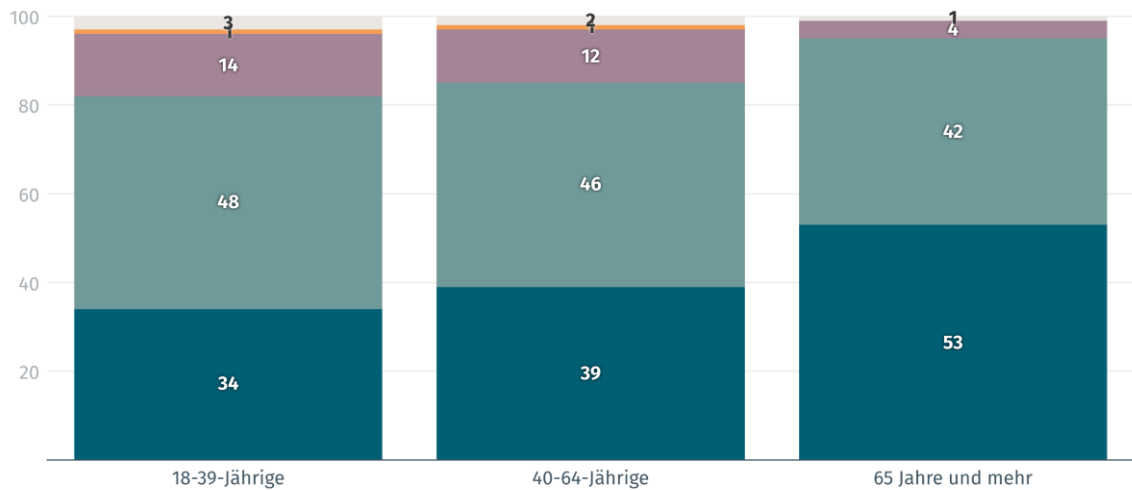
Grafik 11

Wahrnehmung Anzahl Krisen nach Alter

Haben Sie den Eindruck, dass die Anzahl an Krisen und Notlagen in den letzten Jahren zugenommen hat?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren

Stark zugenommen Eher zugenommen Gleich geblieben Eher abgenommen Stark abgenommen Weiss nicht/keine Antwort



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618), sig., Cramér's V = 0.12

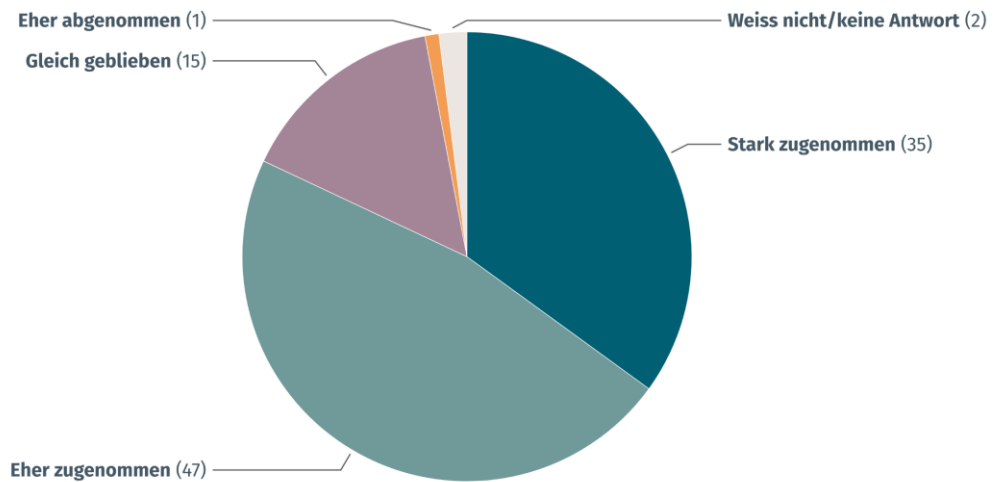
Etwas weniger ausgeprägt, wenn auch auf einem ähnlichen Niveau, schätzen die Befragten die Schwere der Krisen ein: 47 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Krisen in den vergangenen Jahren «eher schwerer» wurden, während rund ein Drittel eine starke Zunahme beobachtet. Lediglich 15 Prozent sind der Ansicht, dass die Krisen gleichgeblieben sind, und ein Prozent stellt eine Abnahme der Schwere der Krisen fest.

Grafik 12

Wahrnehmung Schwere Krisen

Wie hat sich die Schwere von Krisen und Notlagen in den letzten Jahren aus Ihrer Sicht verändert?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)



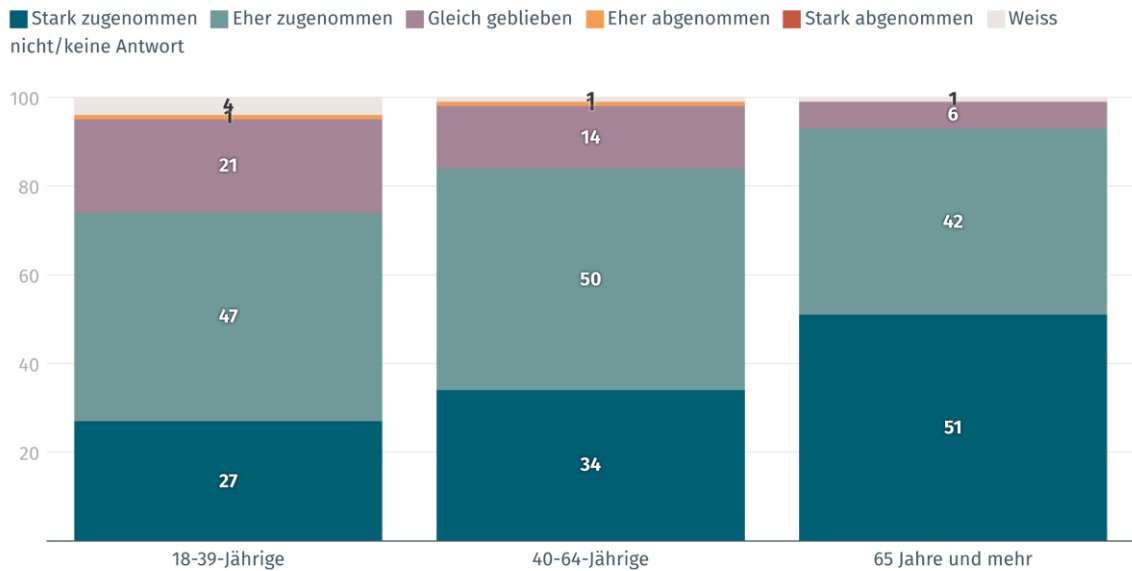
Analog zur Häufigkeit lässt sich auch bei der Wahrnehmung der Schwere von Krisen und Notlagen ein deutlicher Altersunterschied: 51 Prozent der über 65-Jährigen nehmen eine starke Zunahme wahr, gegenüber 34 Prozent der 40- bis 64-Jährigen und 27 Prozent der 18- bis 39-Jährigen. Ein ähnliches Geschlechtermuster wie bei der wahrgenommenen Krisenhäufigkeit findet sich auch bei deren Schwere: Frauen (87 %) sind häufiger als Männer (77 %) der Ansicht, dass diese zugenommen hat.

Grafik 13

Wahrnehmung Schwere Krisen nach Alter

Wie hat sich die Schwere von Krisen und Notlagen in den letzten Jahren aus Ihrer Sicht verändert?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618), sig., Cramér's V = 0.16

In diese Wahrnehmung einer höheren Salienz von Krisen passt auch die Einordnung der Belastung durch die Krisen für die eigene Person: Knapp die Hälfte der Befragten (48%) gibt an, dass sie eine «eher starke» Belastung durch die Krisen empfinden, und weitere 11 Prozent nehmen die Belastung gar als sehr stark wahr.

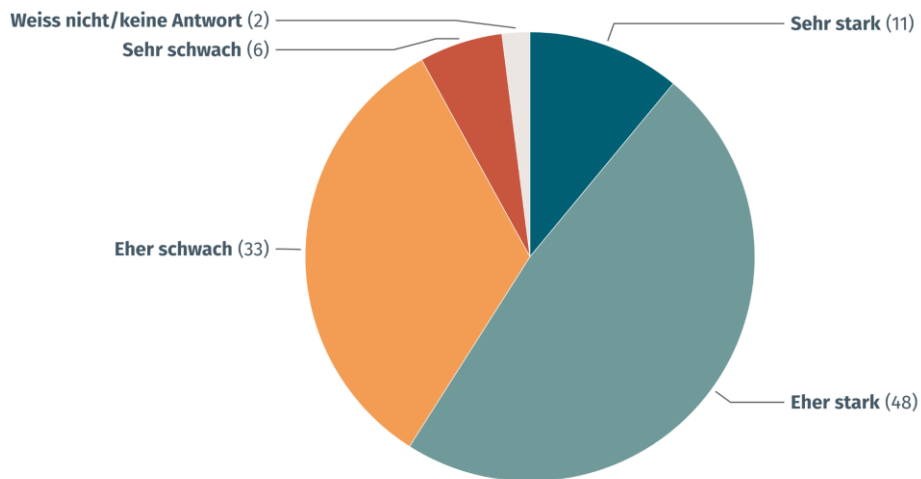
Demgegenüber steht ein Drittel der Bevölkerung (33%), welches die Belastung als eher schwach, respektive 6 Prozent der Bevölkerung, welche die Belastung als sehr schwach empfinden.

Grafik 14

Betroffenheit Krisen

Wie stark belasten Sie die verschiedenen Krisen persönlich?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)



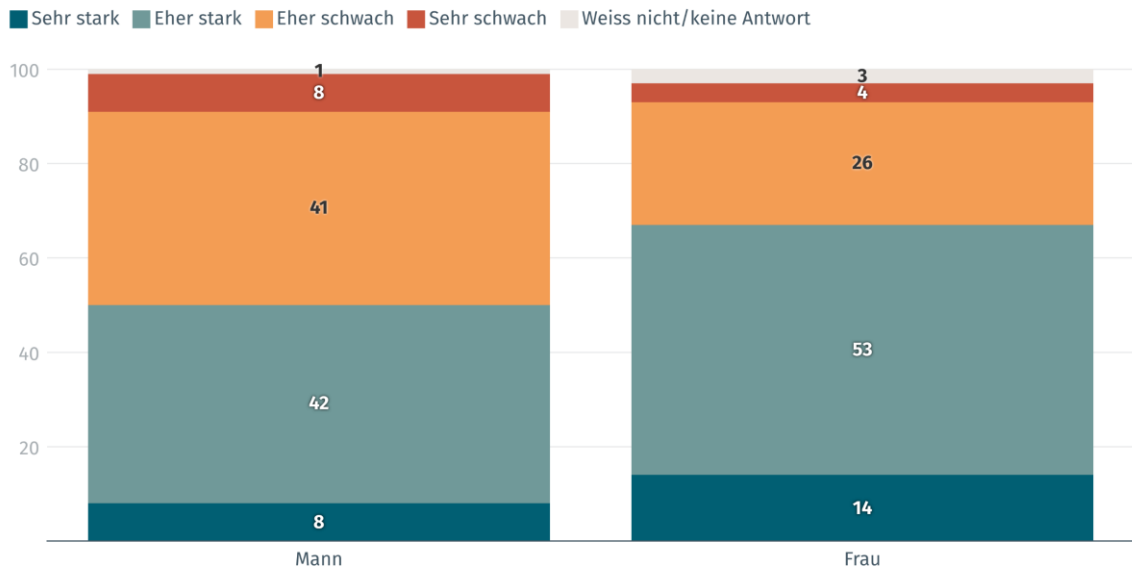
Während sich in Bezug auf die Betroffenheit auch Altersunterschiede zeigen – insbesondere bei den Befragten ab 65 Jahre –, sind die Geschlechterunterschiede besonders ausgeprägt: 67 Prozent der Frauen nehmen die Krisen als persönliche Belastung wahr, gegenüber 50 Prozent der Männer.

Grafik 15

Betroffenheit Krisen nach Geschlecht

Wie stark belasten Sie die verschiedenen Krisen persönlich?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (n=1614), sig., Cramér's V = 0.2

Auf den Beobachtungen zur Krisenwahrnehmung aufbauend stellt sich die Frage, wie die Befragten ihre Bereitschaft zu spenden aufgrund der intensiver wahrgenommenen Krisenlage einordnen. Trotz der Wahrnehmung einer höheren Krisenakzentuierung in der Bevölkerung ist die Bereitschaft andere Personen mittels Spenden zu unterstützen weitgehend konstant.

Eine deutliche Mehrheit von 60 Prozent der Befragten gibt an, dass ihre Bereitschaft zu spenden durch die Anzahl der Krisen nicht beeinflusst wurde respektive gleichgeblieben ist. Rund ein weiteres Viertel (24%) der Bevölkerung gibt an, dass die Bereitschaft aufgrund der Krisen eher zugenommen hat, und 4 Prozent geben an, ihre Bereitschaft hat stark zugenommen.

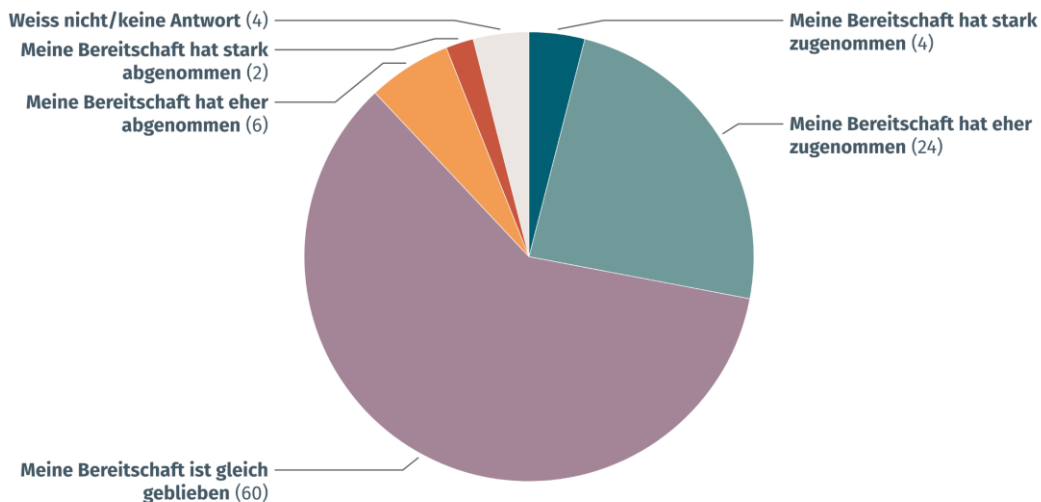
Demgegenüber stehen 8 Prozent der Bevölkerung, deren Spendenbereitschaft eher oder stark abgenommen hat.

Grafik 16

Einfluss Anzahl Krisen auf eigenes Spendeverhalten

Inwieweit hat die Anzahl an Krisen Ihre Bereitschaft beeinflusst, andere Menschen zu unterstützen?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

Ein sehr ähnliches Bild ergibt sich mit Blick auf die wahrgenommene Schwere der Krisen. Auch hier gibt eine deutliche Mehrheit der Befragten an, dass ihre Spendenbereitschaft trotz schwerer wahrgenommener Krisen unverändert geblieben ist.

61 Prozent geben an, dass sich ihre Bereitschaft zu spenden durch die Schwere der Krisen nicht verändert hat. Bei rund einem Viertel (26%) hat die Spendenbereitschaft eher zugenommen, weitere 4 Prozent berichten von einer starken Zunahme.

Demgegenüber steht lediglich eine kleine Minderheit von 6 Prozent, deren Spendenbereitschaft eher oder stark abgenommen hat. Damit bestätigt sich das bereits bei der Anzahl der Krisen beobachtete Muster: Auch eine höhere wahrgenommene Krisenschwere führt in der Bevölkerung mehrheitlich nicht zu einem Rückgang der Spendenbereitschaft.



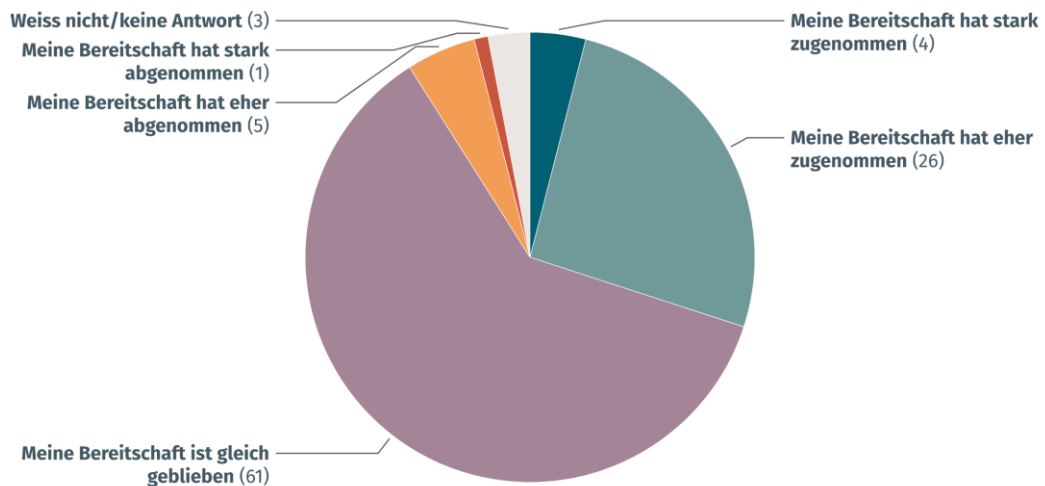
Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Spendenbereitschaft in der Bevölkerung auch in Zeiten vermehrter und schwerer Krisen bei einer deutlichen Mehrheit konstant bleibt. Zudem ist bei rund einer von vier Personen (28% resp. 30%) eine erhöhte Spendenbereitschaft infolge der Krisen der vergangenen Jahre festzustellen.

Grafik 17

Einfluss Schwere Krisen auf eigenes Spendeverhalten

Und inwieweit hat die Schwere der Krisen Ihre Bereitschaft beeinflusst, andere Menschen zu unterstützen?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

Dass die Spendenbereitschaft trotz zunehmender Krisenwahrnehmung stabil bleibt, bedeutet nicht, dass die Krisenhäufung spurlos an der Bevölkerung vorbeigeht. Sie verändert vielmehr die Art und Weise, wie Solidarität ausgeübt wird.

Deutlich wird zunächst eine wahrgenommene Überforderung: 85 Prozent haben das Gefühl, angesichts der verschiedenen Krisen nicht überall helfen zu können. Entsprechend gibt eine grosse Mehrheit von 78 Prozent an, stärker abwägen zu müssen, wofür die eigene Unterstützung eingesetzt wird. Die Reaktion auf die Vielzahl an Krisen besteht damit weniger im Rückzug als in einer bewussteren Auswahl.

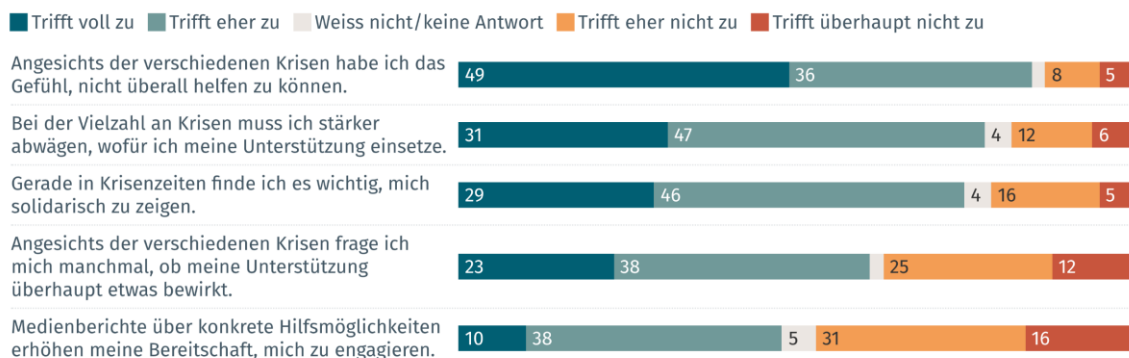
Das solidarische Grundprinzip bleibt davon unberührt: Drei Viertel (75%) finden es gerade in Krisenzeiten wichtig, sich solidarisch zu verhalten. Unter Druck gerät hingegen die Überzeugung von der eigenen Wirksamkeit. Denn 61 Prozent fragen sich, ob ihre Unterstützung überhaupt etwas bewirkt.

Grafik 18

Aussagen zu Solidarität in Zeiten anhaltender Krisen

Nun sehen Sie Aussagen zur Solidarität und Unterstützung in Zeiten anhaltender Krisen. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie diesen Aussagen zustimmen.

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618)

Welche Haltungen erklären können, inwiefern die Schwere einer Krise zu höherer Spendenbereitschaft führt, wurde in einer Regressionsanalyse untersucht. Am stärksten wirkt sich die Überzeugung aus, dass Solidarität in Krisenzeiten wichtig sei. Wer dieser Aussage zustimmt, weist eine um 25 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit für eine gestiegene Spendenbereitschaft auf. Es folgen die Einschätzung, dass Medienberichte das persönliche Engagement erhöhen können (+19 Prozentpunkte), sowie die Aussage, man könne nicht überall helfen (+12 Prozentpunkte). Ohne statistisch gesicherten Einfluss bleibt hingegen die Zustimmung zur Aussage, dass angesichts der verschiedenen Krisen die Wirksamkeit der Hilfe hinterfragt werden müsse.



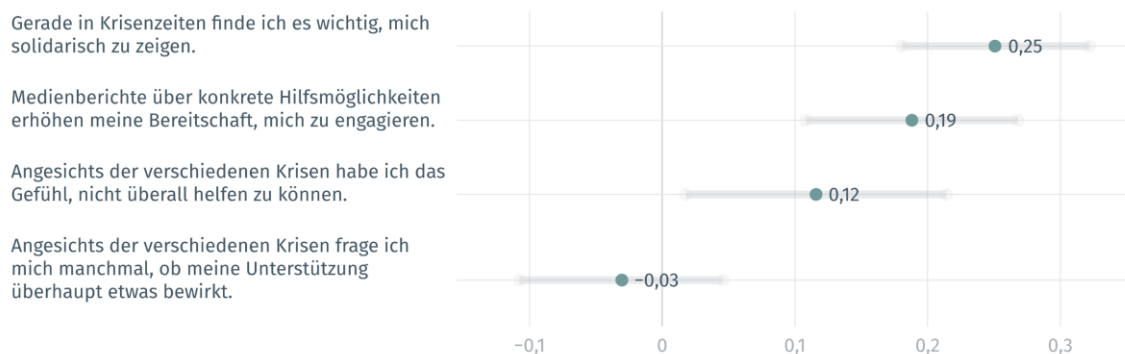
Auch mit Blick auf die Anzahl der Krisen ergibt sich ein ähnliches Muster. Am stärksten hängt eine gestiegene Spendenbereitschaft mit der Überzeugung zusammen, dass Solidarität gerade in Krisenzeiten wichtig ist (+22 Prozentpunkte). Ebenfalls positiv wirken konkrete Medienberichte über Hilfsmöglichkeiten sowie das Gefühl, nicht überall helfen zu können (je +13 Prozentpunkte).

Grafik 19

Einfluss Aussagen zu Solidarität in Zeiten anhaltender Krisen auf die Wahrscheinlichkeit, dass die eigene Spendebereitschaft aufgrund der Schwere der Krisen zugenommen hat

Lesebeispiel: Menschen, die finden, dass es gerade in Krisenzeiten wichtig ist, sich solidarisch zu zeigen, haben eine 25 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, eine höhere Spendebereitschaft aufgrund der Schwere der Krisen zu haben (alle anderen Faktoren konstant).

Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (n = 1336). Zusätzliche Kontrollvariablen: Geschlecht, Alter, Sprachregionen, Siedlungsart. Der graue Bereich zeigt das 95% Konfidenzintervall.

1.5 Unterschiedliche Solidaritätslogiken in der Bevölkerung

Um die unterschiedlichen Vorstellungen von Solidarität innerhalb der Bevölkerung besser einzuordnen, wurde eine Clusteranalyse durchgeführt. Dabei zeigen sich **vier unterschiedliche Solidaritätstypen**: die prinziporientiert Solidarischen, die eigenverantwortlich Solidarischen, die weltoffen Solidarischen und die engagiert Solidarischen.

Innerhalb der Gruppe der **PRINZIPORIENTIERT SOLIDARISCHEN** finden sich etwas mehr Männer als Frauen. Sie sind politisch breit aufgestellt, und es sind in dieser Gruppe leicht mehr Personen vertreten, welche Kinder haben, als in den übrigen Gruppen.

PRINZIPORIENTIERT SOLIDARISCHE sind häufiger als andere Personen der Ansicht, dass Solidarität auf Gegenseitigkeit beruht. Gleichzeitig wird das individuelle Wohlergehen als persönliche Verantwortung eingestuft. Das Pflichtbewusstsein als Grundlage der Solidarität ist stärker ausgeprägt als in anderen Bevölkerungsgruppen. In diesem Solidaritätsverständnis ist Unterstützung ausserdem daran geknüpft, dass Personen unverschuldet in Not geraten sind und die Hilfe wirklich verdienen.

Die Medienberichterstattung kann **PRINZIPORIENTIERT SOLIDARISCHE** animieren, sich mittels konkreten Hilfsmöglichkeiten zu engagieren, womöglich da Personen dieser Gruppe zurückhaltend mit ihrer Unterstützung sind, wenn sie sich nicht betroffen fühlen.

Grafik 20

Aussagen nach Cluster (1/2)

Nun sehen Sie Aussagen zur Solidarität und Unterstützung in Zeiten anhaltender Krisen. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie diesen Aussagen zustimmen.

Inwieweit sind Sie mit den folgenden Aussagen zu Solidarität einverstanden?

Welche Gründe spielen für Sie eine Rolle, wenn Sie andere Menschen unterstützen?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren

Anteil sehr/eher einverstanden bzw. trifft voll/eher zu

Argument	▼ Total	prinziporientiert Solidarische (n = 289)	weltoffen Solidarische (n = 506)	eigenverantwortlich Solidarische (n = 431)	engagierte Solidarische (n = 392)
Wir haben eine Verantwortung dafür, in welchem Zustand wir die Gesellschaft den zukünftigen Generationen hinterlassen.	97	98	98	95	99
Menschen sollten einander immer helfen, wenn sie in Not sind.	93	95	96	87	96
Der Staat sollte dafür sorgen, dass Menschen in Not unterstützt werden.	93	95	93	86	98
Es gibt mir ein gutes Gefühl, anderen zu helfen.	86	83	89	76	96
Angesichts der verschiedenen Krisen habe ich das Gefühl, nicht überall helfen zu können.	85	85	81	84	90
Ich helfe vor allem dann, wenn ich den Eindruck habe, dass Hilfe wirklich nötig ist.	84	85	82	92	79
Ich empfinde es als Pflicht, anderen zu helfen.	79	85	79	62	91
Bei der Vielzahl an Krisen muss ich stärker abwägen, wofür ich meine Unterstützung einsetze.	78	77	79	76	81
Ich möchte den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken.	76	78	77	63	89
Es ist wichtig zu prüfen, ob jemand Unterstützung wirklich verdient.	75	86	72	87	58
Gerade in Krisenzeiten finde ich es wichtig, mich solidarisch zu zeigen.	74	72	82	57	86

© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (n = 1618)

In der Gruppe der **EIGENVERANTWORTLICH SOLIDARISCHEN** ist eine Übervertretung von Personen mittleren Alters (40- bis 64-Jährige) festzustellen, wobei auch ein höherer Anteil von Männern als von Frauen vertreten ist. Zudem finden sich in dieser Gruppe vergleichsweise viele Personen, die der FDP und der SVP nahestehen.

EIGENVERANTWORTLICH SOLIDARISCHE Personen sind besonders häufig der Ansicht, dass jede Person grundsätzlich selbst für ihr Wohlergehen verantwortlich ist und nur dann Hilfe erhalten sollte, wenn sie unverschuldet in Not geraten ist. Ergänzend weisen sie ein Solidaritätsverständnis auf, welches sich besonders stark auf die Bevölkerung in der Schweiz bezieht. Solidarität und Hilfe sind in der Selbstwahrnehmung der eigenverantwortlich Solidarischen keine Pflicht und werden auch seltener als Aufgabe des Staates wahrgenommen.

Für das Verhalten ist besonders relevant, ob sich **EIGENVERANTWORTLICH SOLIDARISCHE** persönlich betroffen fühlen. Zudem lassen sie sich weniger durch Medienberichte zur Hilfsbereitschaft bewegen. Entsprechend sehen sie die Notwendigkeit zu Solidarität in Krisenzeiten nicht als besonders hoch an und möchten weniger als andere Personengruppen den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken.

Unter den **WELTOFFEN SOLIDARISCHEN** finden sich leicht mehr Personen im Alter von 40 bis 64 Jahren als bei den übrigen Gruppen, während das Geschlechterverhältnis ausgeglichen ist. Diese Gruppe ist politisch breit aufgestellt mit leicht höherem Anteil an Personen, welche der SP, der GLP und der Mitte nahestehen.

WELTOFFEN SOLIDARISCHE PERSONEN charakterisieren sich unter anderem dadurch, dass sie Hilfe in Krisenzeiten als besonders wichtig empfinden. Im Vergleich zum Durchschnitt in der Schweiz sind Personen mit einem weltoffenen Solidaritätsverständnis weniger der Ansicht, dass die Solidarität vor allem innerhalb der Schweiz stattfinden solle und dass sie helfen, auch wenn sie persönlich nicht vom Ereignis betroffen sind. Anerkennung für die eigenen Taten und das solidarische Verhalten zu bekommen, ist unter diesem Solidaritätsverständnis weniger zentral als unter den übrigen Verständnissen.

WELTOFFEN SOLIDARISCHE Personen fühlen sich gut, wenn sie anderen Personen in Not helfen, und fühlen sich durch die vielen Krisen nicht eingeschränkt in der Möglichkeit, anderen Personen in Not zu helfen. Dennoch stellen sie sich die Frage, ob ihre Unterstützung auch etwas bewirkt.

In der Gruppe der **ENGAGIERT SOLIDARISCHEN** Personen befinden sich überdurchschnittlich viele Frauen im Vergleich zu Männern. Zudem ist diese Gruppe stark durch Personen geprägt, die im urbanen Raum wohnen. Vergleichsweise viele Personen in der Gruppe der engagiert Solidarischen stehen den Grünen und der SP nahe. Daneben bezeichnen sich verhältnismässig viele Befragte dieser Gruppe als einkommensschwach, während der Bildungsstand überdurchschnittlich hoch ist.

Charakteristisch für diese Personengruppe ist, dass sie ein breit abgestütztes Solidaritätsverständnis aufweist. Dazu gehört auf der einen Seite, dass sich **ENGAGIERT SOLIDARISCHE** überdurchschnittlich betroffen fühlen von Menschen in Not und ein hohes Pflichtgefühl aufweisen, respektive ein grosses Verantwortungsbewusstsein spüren, Menschen in Notlagen zu unterstützen. Diese Solidarität bezieht sich nicht nur auf Personen in der Schweiz, sondern auch auf Hilfsbedürftige im Ausland und ist nicht an bestimmte Bedingungen geknüpft (Prüfung von Hilfsbedürftigkeit, Hilfe primär, wenn grosse Not vorhanden ist).

Auch wenn **ENGAGIERT SOLIDARISCHE** der Ansicht sind, dass es in Krisenzeiten wichtig sei, sich solidarisch zu zeigen, sind diese Personen häufiger als andere Gruppen der Ansicht, dass sie abwägen müssen, wofür sie sich einsetzen.

Grafik 21

Aussagen nach Cluster (2/2)

Nun sehen Sie Aussagen zur Solidarität und Unterstützung in Zeiten anhaltender Krisen. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie diesen Aussagen zustimmen.

Inwieweit sind Sie mit den folgenden Aussagen zu Solidarität einverstanden?

Welche Gründe spielen für Sie eine Rolle, wenn Sie andere Menschen unterstützen?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren

Anteil sehr/eher einverstanden bzw. trifft voll/eher zu

Argument	▼ Total	prinziporientiert Solidarische (n = 289)	weltoffen Solidarische (n = 506)	eigenverantwortlich Solidarische (n = 431)	engagierte Solidarische (n = 392)
Auch Menschen in anderen Ländern sollten unterstützt werden.	74	77	76	52	94
Meine Hilfsbereitschaft trägt zu meiner persönlichen Weiterentwicklung bei.	72	73	77	60	79
Ich fühle mich persönlich betroffen, wenn andere Menschen in Not sind.	71	73	72	55	87
Solidarität beruht auf Gegenseitigkeit: Man hilft, in der Hoffnung, bei Bedarf auch selbst Hilfe zu bekommen.	70	80	75	72	54
Jede Person ist in erster Linie selbst für ihr Wohlergehen verantwortlich.	63	79	65	78	26
Angesichts der verschiedenen Krisen frage ich mich manchmal, ob meine Unterstützung überhaupt etwas bewirkt.	61	66	53	74	51
Solidarität sollte vor allem innerhalb der Schweizer Gesellschaft gelten.	52	59	46	80	23
Medienberichte über konkrete Hilfsmöglichkeiten erhöhen meine Bereitschaft, mich zu engagieren.	48	54	50	25	66
Menschen sollten nur dann Unterstützung erhalten, wenn sie unverschuldet in Not geraten sind.	43	58	27	74	14
Ich bin eher zurückhaltend, wenn ich nicht direkt betroffen bin.	41	58	25	63	23
Es ist mir wichtig, Anerkennung für meine Taten zu erhalten.	17	19	15	16	19

© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (n = 1618)

1.6 Spendenverhalten

Das Spendenverhalten der Bevölkerung bleibt insgesamt auf hohem Niveau, verändert sich aber deutlich in seiner Form. Während 2021 noch 42 Prozent ausschliesslich spontan spendeten, liegt dieser Anteil 2026 nur noch bei 23 Prozent. Gleichzeitig hat das regelmässige Spenden an Bedeutung gewonnen und ist im gleichen Zeitraum von 21 auf 33 Prozent angestiegen. Auch der Anteil der Personen, die sowohl spontan als auch regelmässig spenden, hat leicht zugenommen.

82 Prozent der Bevölkerung geben an, zumindest gelegentlich für einen guten Zweck zu spenden. Damit liegt dieser Anteil zwar vier Prozentpunkte tiefer als 2021, bleibt aber klar mehrheitlich. Auffällig ist somit weniger ein Rückgang der Spendenbereitschaft als vielmehr eine Verschiebung hin zu regelmässigeren Formen des Spendens.

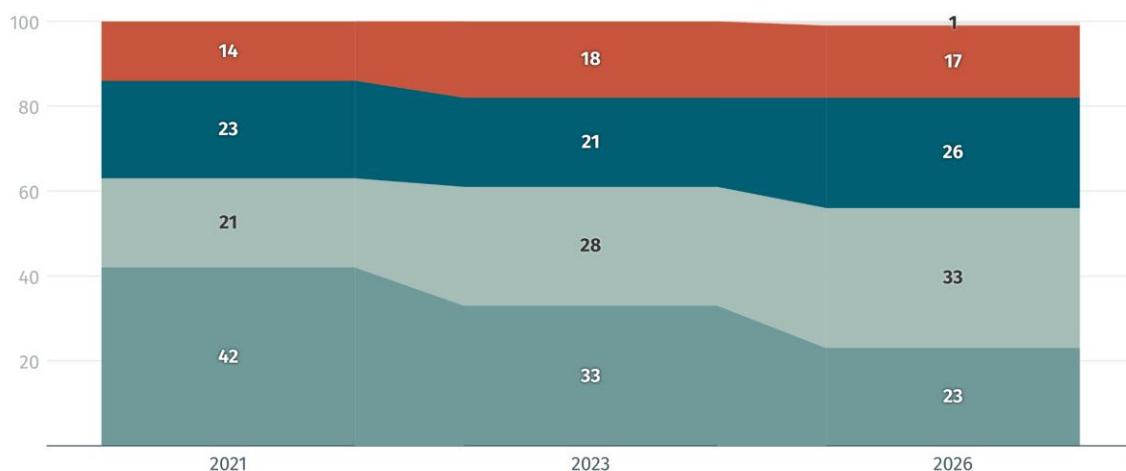
Grafik 22

Trend Spendeverhalten

Spenden Sie Geld für einen guten Zweck?*

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren

■ Ja, spontan ■ Ja, regelmässig ■ Ja, sowohl spontan wie auch regelmässig ■ Nein, ich spende nicht ■ Weiss nicht/keine Antwort



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N = 1618 im Jahr 2026 bzw. N = ca. 3050 in den vorherigen Jahren)

*Antwortkategorien bis 2023: 'Eher spontan', 'Eher regelmässig', 'Beides gleichermassen', 'Ich spende nicht'

Bezogen auf das Alter ist ein klares Muster erkennbar: Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Personen, die überhaupt spenden, deutlich an. Während bei den 18- bis 39-Jährigen 27 Prozent angeben, nicht zu spenden, sind es bei den 40- bis 64-Jährigen noch 13 Prozent und bei den über 65-Jährigen lediglich 8 Prozent.



Gleichzeitig verändert sich die Form des Spendens: Ausschliesslich spontane Spenden sind bei jüngeren Personen häufiger, während regelmässige Spenden mit zunehmendem Alter an Bedeutung gewinnen. Auch die Kombination aus spontanen und regelmässigen Spenden nimmt mit dem Alter zu.

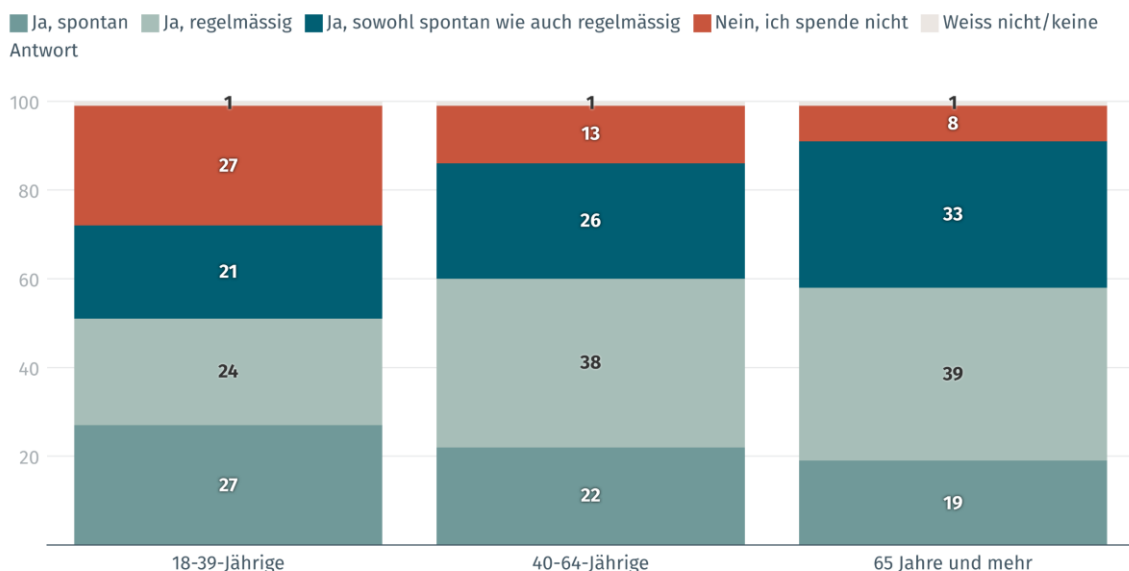
Geld zu spenden, sei es spontan oder regelmässig, ist in allen Altersschichten verbreitet. Ältere Personen spenden allerdings nicht nur häufiger, sondern greifen auch öfter auf regelmässige Spendenformen zurück als jüngere Personengruppen.

Grafik 23

Spendeverhalten nach Alter

Spenden Sie Geld für einen guten Zweck?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (N=1618), sig., Cramér's V = 0.19

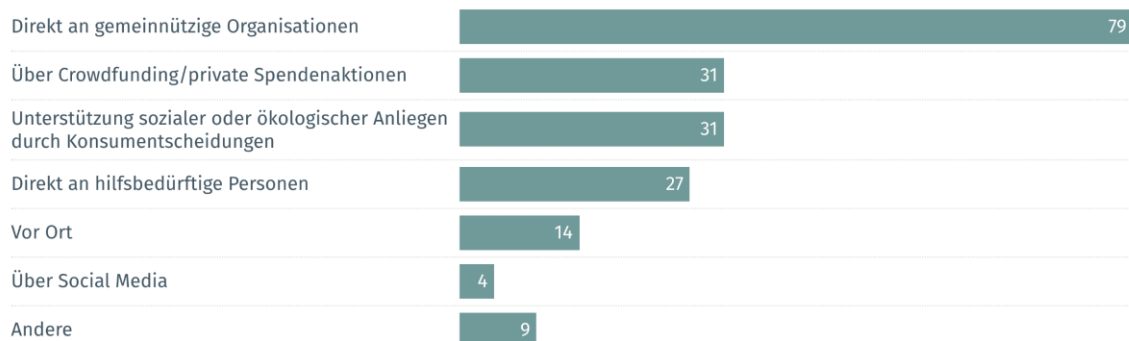
Der Blick auf die Spendenart macht sichtbar, dass Spenden stark an Institutionen geknüpft sind. Rund vier von fünf Personen (79%) spenden Geld direkt an gemeinnützige Organisationen. Jeweils knapp ein Drittel spendet Geld über Crowdfunding und private Akteure (31%) oder gibt an, durch bewusste Konsumententscheidungen soziale und ökologische Anliegen zu unterstützen (31%). Informellere Spenden, beispielsweise an hilfsbedürftige Personen (27%) oder direkt vor Ort, werden weniger häufig getätigt. Social Media als Spendenkanal nutzen lediglich 4 Prozent der Befragten.

Grafik 24

Art der finanziellen Unterstützung

Auf welchem Weg spenden Sie für wohltätige und gemeinnützige Zwecke?

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren, die spontan oder regelmässig spenden



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (n=1429)

Bei Personen, die nicht spenden, stehen vor allem Vorbehalte gegenüber Hilfsorganisationen im Vordergrund. 22 Prozent nennen fehlendes Vertrauen als Hinderungsgrund, weitere 21 Prozent kritisieren einen zu hohen Anteil der Spendengelder für Bürokratie und Administration. Finanzielle Gründe folgen erst an dritter Stelle: 17 Prozent geben Geldknappheit als Grund gegen das Spenden an. Fehlendes Interesse oder schlicht nicht ans Spenden zu denken, spielen mit jeweils 5 Prozent eine deutlich geringere Rolle.



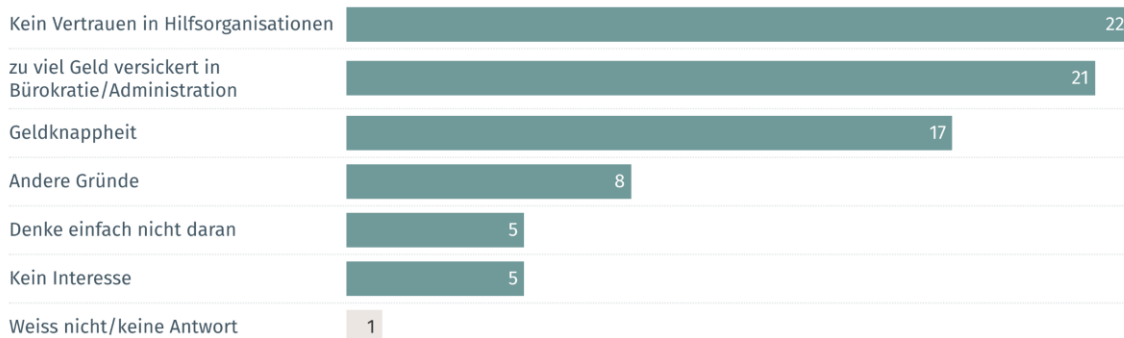
Nichtspendende finden sich überdurchschnittlich häufig unter jüngeren Personen sowie bei Personen mit angespannter finanzieller Situation. Politisch ist der Anteil insbesondere bei Anhänger:innen rechts-bürgerlicher Parteien erhöht. Zudem geht eine geringe persönliche und gesellschaftliche Bedeutung von Solidarität deutlich häufiger mit einem Verzicht auf Spenden einher.

Grafik 25

Gründe gegen Spenden

Was hindert Sie daran, einer Organisation zu spenden? (Mehrfachantworten möglich)

in % Einwohner:innen ab 18 Jahren, die nicht spenden/keine Angaben dazu machen



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (n=779)

Am stärksten positiv wirkt sich eine universalistische Solidaritätsvorstellung auf das Spendenverhalten aus: Wer findet, auch Menschen in anderen Ländern sollten unterstützt werden, weist eine höhere Spendenwahrscheinlichkeit auf (0.18 Skalenpunkte). Umgekehrt wirkt eine national begrenzte Solidarität (-0.07 Skalenpunkte) dämpfend auf das Spendenverhalten, und die Betonung der Eigenverantwortung (-0.05 Skalenpunkte) weist wiederum einen statistisch nicht gesicherten dämpfenden Effekt auf.

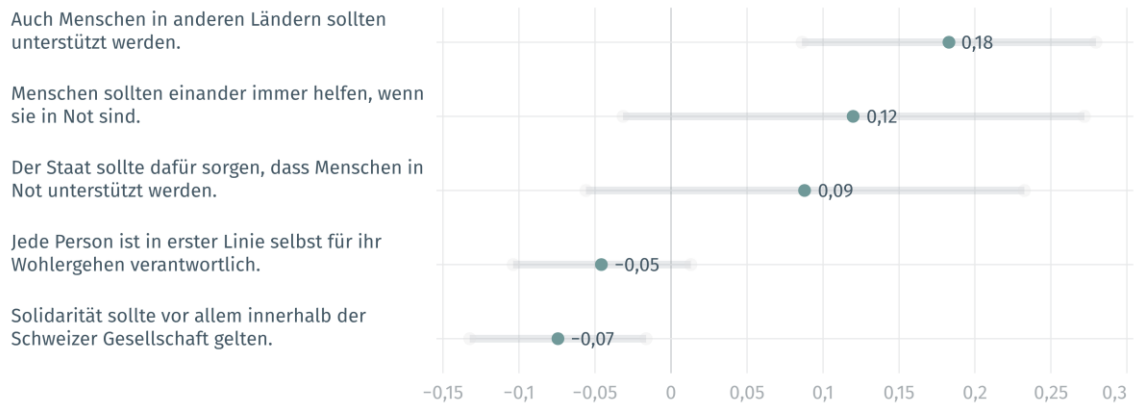
Die Wahrnehmungen, dass Menschen einander helfen und Menschen in Not vom Staat unterstützt werden sollen, weisen einen positiven Effekt auf, während die Betonung der Eigenverantwortung einen negativen Effekt entfaltet (-0.05 Skalenpunkte). Diese Effekte sind statistisch gesehen, aber nicht gesichert.

Grafik 26

Einfluss Aussagen zu Solidarität auf die Wahrscheinlichkeit, zu spenden

Lesebeispiel: Menschen, die finden, dass auch Menschen in anderen Ländern unterstützt werden sollten, haben eine 18 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, spontan und/oder regelmässig zu spenden (alle anderen Faktoren konstant).

Einwohner:innen ab 18 Jahren



© gfs.bern, Solidaritätsbarometer, Juni-Juli 2026 (n = 1397). Zusätzliche Kontrollvariablen: Geschlecht, Alter, Sprachregionen, Siedlungsart. Der graue Bereich zeigt das 95% Konfidenzintervall.

2 Synthese

In Thesenform fassen wir die Erkenntnisse dieser Studie wie folgt zusammen:



SOLIDARITÄT
IST BREIT VER-
ANKERT

Solidarität wird in der Schweiz durch einen breit verankerten Konsens getragen und ist zentraler Bestandteil der schweizerischen Weisheit: 95 Prozent halten solidarisches Handeln für wichtig im Zusammenleben, 93 Prozent für sich persönlich. Auch das offene Verständnis des Begriffs ist breit angelegt: Solidarität wird nicht nur mit konkreter gegenseitiger Unterstützung verbunden, sondern ebenso mit Zusammengehörigkeit, Empathie und gesellschaftlicher Verantwortung. Diese Grundsätze übertragen sich in den Einstellungen und im Verhalten. Von den Befragten spenden 82 Prozent, wobei der Anteil der regelmässig Spendenden seit 2021 gestiegen ist. Solidarität ist damit nicht nur ein hoher Grundwert, sondern eine eingeübte Praxis.



KEINE SOLIDA-
RITÄTSMÜDIG-
KEIT TROTZ
MEHR KRISEN

Die Bevölkerung nimmt deutlich mehr und schwerere Krisen wahr: 86 Prozent geben an, eine Zunahme der Anzahl Krisen festzustellen, 82 Prozent eine Zunahme der Schwere. Und 59 Prozent fühlen sich durch die Krisen belastet. Dennoch ist die Spendenbereitschaft bei mehr als der Hälfte der Bevölkerung (60%) unverändert. Zudem geben 28 Prozent sogar eine höhere Bereitschaft an. Die eigentliche Gefahr für die Solidarität ist deshalb nicht Müdigkeit, sondern Hilflosigkeit: Eine Mehrheit fragt sich, ob ihre Unterstützung überhaupt etwas bewirkt, und wägt ab, wofür sie ihre Mittel einsetzen. Wer Solidarität mobilisieren will, muss folglich weniger den Willen zum Helfen wecken als konkrete Hilfsmöglichkeiten aufzeigen.



SOLIDARITÄT
VARIERT NACH
SOZIALER UND
GEOGRAPHISCHER
NÄHE

Solidarität wird als Bedingung dafür verstanden, dass die Gesellschaft funktioniert. Wahrgenommen wird sie allerdings vor allem im Nahbereich: Der Freundeskreis (85%) und die Familie (82%) gelten als besonders solidarisch. Mit zunehmender sozialer Distanz nimmt eine positive Solidaritätswahrnehmung deutlich ab. Ein ähnliches Muster zeigt sich mit Blick auf die Landesgrenzen: 76 Prozent nehmen Solidarität gegenüber Menschen in der Schweiz wahr, gegenüber Menschen ausserhalb der Schweiz sind es 42 Prozent. Solidarität ist damit breit verankert, wird aber dem nahen sozialen und nationalen Umfeld stärker zugeschrieben.



Solidarität wird in allen Bevölkerungsgruppen gelebt, aber auf unterschiedliche Weise. Es wurden vier unterschiedliche Solidaritätstypen identifiziert: prinziporientiert-solidarisch, eigenverantwortlich-solidarisch, weltoffen solidarisch und engagiert solidarisch. Die Trennlinien dieser Gruppen folgen teilweise dem Alter, dem Geschlecht oder der Parteiaffinität, verlaufen aber primär entlang anderer Dimensionen: Solidarität wird unterschiedlich verstanden und gelebt. Entscheidend ist, wem Unterstützung zukommen soll und inwiefern diese an bestimmte Bedingungen geknüpft wird. Prinziporientiert Solidarische helfen eher dann, wenn Unterstützung als verdient und die Not als unverschuldet wahrgenommen wird. Eigenverantwortlich Solidarische betonen stärker die Eigenverantwortung und richten Solidarität eher auf die Schweiz aus. Weltoffen Solidarische verstehen Hilfe breiter und weniger national begrenzt. Engagiert Solidarische weisen das umfassendste Solidaritätsverständnis auf: Sie fühlen sich stärker verantwortlich, helfen auch über die Landesgrenzen hinaus und knüpfen Unterstützung weniger an Bedingungen.

Synthese kommunikative Schlussfolgerungen (nicht zur Publikation vorgesehen)



Die Ergebnisse zeigen tiefe Verankerung von solidarischem Handeln in der Schweizer Bevölkerung: Trotz der Wahrnehmung von mehr und schwereren Krisen bleibt die Spendenbereitschaft mehrheitlich konstant, während gleichzeitig stärker abgewogen wird, wofür Unterstützung eingesetzt wird und ob diese tatsächlich etwas bewirkt. Gleichzeitig ist ein breit geteiltes Gefühl der Hilflosigkeit erkennbar. Für die Kommunikation bedeutet dies, konkrete Hilfsmöglichkeiten aufzuzeigen, Orientierung bei der Auswahl zu bieten und sichtbar zu machen, wo der eigene Beitrag sinnvoll ist und was er bewirkt. Für die Glückskette heisst das, sichtbar zu machen, wo Hilfe ankommt, was sie bewirkt und weshalb Unterstützung in einer konkreten Krise relevant ist. Entscheidend ist dabei auch die zielgruppenorientierte Adressierung: Solidarität wird unterschiedlich gelebt und an unterschiedliche Bedingungen geknüpft. Während prinziporientiert und eigenverantwortlich Solidarische stärker auf konkrete Bedürftigkeit, Eigenverantwortung und persönliche Betroffenheit reagieren, lassen sich weltoffen und engagiert Solidarische eher über ein breiteres Verantwortungsverständnis und die Bedeutung von Solidarität in Krisenzeiten ansprechen. Für die Kommunikation mit Personen der verschiedenen Typen ist relevant, dass die Gruppen unterschiedlich auf Medienberichte reagieren: Während sich prinziporientiert Solidarische durch konkrete Hilfsmöglichkeiten mobilisieren lassen, sprechen eigenverantwortlich Solidarische kaum darauf an. Auch verdient die jüngere Bevölkerung besondere Aufmerksamkeit: Unter den 18-39-Jährige gibt es einen grossen, wenn auch klar minderheitlichen Anteil an, gar nicht zu spenden. Was wohl auf einen Lebenszykluseffekt zurückzuführen ist und sich mit zunehmendem Alter relativiert. Dennoch gilt es, diese Entwicklung weiter zu beobachten und zu evaluieren, welche Spendenformen und Zugänge für jüngere Zielgruppen besonders geeignet sind. Die Glückskette kann darauf aufbauen, dass Spenden stark über gemeinnützige Organisationen, also Direktspenden, erfolgen und regelmässige Spenden seit 2021 an Bedeutung gewonnen haben.

3 Anhang

3.1 Mandat

Im Auftrag der Glückskette wurde in Zusammenarbeit mit der SRG und dem Center for Philanthropy Studies der Universität Basel (CEPS) eine Umfrage zur Wahrnehmung und den Einstellungen zur Solidarität in der Schweiz durchgeführt. Konkret geht es im Solidaritätsbarometer der Glückskette um die Wahrnehmung von und Einstellungen in der Bevölkerung zu Solidarität sowohl allgemein wie auch im Kontext der Krisenlage und um das Verhalten von Bürger:innen. Die Befragung findet insgesamt zum dritten Mal nach 2023 und 2021 statt und steht auch im Zeichen des 80-jährigen Gründungsjubiläums der Glückskette im September 2026. Neben den Einstellungen sollen auch die Wirksamkeit von unterschiedlichen Narrativen auf das Spendenverhalten respektive die Spendenabsichten in der Bevölkerung untersucht werden. Im aktuellen Jahr wurde der Fragebogen nochmals grundlegend überarbeitet, weshalb grösstenteils auf Vergleiche über die Zeit verzichtet werden musste.

3.2 Methodische Details

Befragt wurden 1'618 Einwohner:innen ab 18 Jahren in der Schweiz, wobei 590 Personen mit einem Riversampling-Verfahren über die Kanäle der SRG und mittels Opt-In-Teilnahme im Rahmen des Newsletters ausgewählt und befragt wurden. Alle Angaben gelten bei einer 95-prozentigen Wahrscheinlichkeit mit einem Unsicherheitsbereich von ± 2.4 Prozentpunkten bei einer 50:50 Verteilung der Antworten.

Weitere Angaben zu den methodischen Details sind in der folgenden Tabelle aufgeführt:

Tabelle 1: Methodische Details

Auftraggeber	Glückskette / Chaîne du Bonheur
Grundgesamtheit	Einwohner:innen ab 18 Jahren
Datenerhebung	• Online: Hauseigenes Online-Panel «Polittrends» • Riversampling via SRG-Kanäle und Opt-in via Newsletter
Befragungszeitraum	4. Juni bis 1. Juli 2026
Stichprobengrösse	Total Befragte N = 1'618 (Panel: N=1'028, Riversampling und Opt-in: N=590) • N DCH = 952 • N FCH = 547 • N ICH = 119
Stichprobenfehler	± 2.4 Prozentpunkte bei 50/50 und 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit
Gewichtung	Alter, Geschlecht, Sprache, Siedlungsart, Bildung

©gfs.bern, Solidaritätsbarometer, August 2026

Die Tabelle 2 weist die jeweiligen statistischen Fehler aus, die mit der Stichprobengrösse zusammenhängen:

Tabelle 2: Stichprobenfehler

Ausgewählte statistische Stichprobenfehler nach Stichprobengrösse und Basisverteilung		
Stichprobengrösse	Fehlerquote Basisverteilung	
	50% zu 50%	20% zu 80%
N = 1'000	±3.1 Prozentpunkte	±2.5 Prozentpunkte
N = 600	±4.0 Prozentpunkte	±3.3 Prozentpunkte
N = 100	±9.8 Prozentpunkte	±8.1 Prozentpunkte
N = 50	±14.0 Prozentpunkte	±11.5 Prozentpunkte

Lesebeispiel: Bei rund 1'000 Befragten und einem ausgewiesenen Wert von 50 Prozent liegt der effektive Wert zwischen 50 Prozent ±3.1 Prozentpunkte, bei einem Basiswert von 20 Prozent zwischen 20 Prozent ±2.5 Prozentpunkte. Dabei setzt man in der Umfrageforschung zumeist ein Sicherheitsmass von 95 Prozent, das heisst man akzeptiert eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 Prozent, dass der nachgewiesene statistische Zusammenhang so in der Bevölkerung nicht vorhanden ist.

©gfs.bern

Zur Korrektur soziodemografischer Verzerrung wurde nach Alter/Geschlecht, Sprache, Siedlungsart sowie nach Bildung gewichtet.

3.3 gfs.bern Team

URS BIERI

Co-Leiter und Mitglied des Verwaltungsrats gfs.bern, Politik- und Medienwissenschaftler (lic. rer. soc.), Executive MBA FH in strategischem Management, Dozent am VMI der Universität Fribourg und an der ZHAW Winterthur

✉ urs.bieri@gfsbern.ch



Schwerpunkte:

Themen- und Issue-Monitoring, Image- und Reputationsanalysen, Risikotechnologien, Abstimmungsanalysen, Kampagnenvorbereitung und -begleitung, integrierte Kommunikationsanalysen, qualitative Methoden

Publikationen in Buchform, in Sammelbänden, in Fachmagazinen, in der Tagespresse und im Internet, aktuelle Publikation: Bieri, U et al. Digitalisierung der Schweizer Demokratie, Technologische Revolution trifft auf traditionelles Meinungsbildungssystem. Vdf 2021.

ADRIANA PEPE

Projektleiterin, Politikwissenschaftlerin

✉ adriana.pepe@gfsbern.ch



Schwerpunkte:

Gesellschaft, Issue Monitoring, direkte Demokratie, Abstimmungen, Energiepolitik, Jugend

JENNY ROBERTS

Junior Data Scientist

✉ jenny.roberts@gfsbern.ch



Schwerpunkte:

Datenanalyse, Programmierungen, Visualisierungen, Recherchen, quantitative und qualitative Methoden



MARGRET TSCHANZ

Projektmitarbeiterin/ Administration

✉ margret.tschanz@gfsbern.ch

Schwerpunkte:

Recherchen, Lektorate, Visualisierungen,
Projektadministration



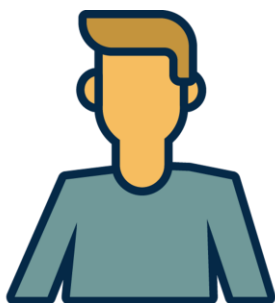
ROLAND REY

Projektmitarbeiter / Administration

✉ roland.rey@gfsbern.ch

Schwerpunkte:

Desktop-Publishing, Visualisierungen,
Projektadministration, Vortragsadministration



PIERRE LÜSSI

Trainee Projektleitung

Politikwissenschaftler, Dr.

✉ pierre.luessi@gfsbern.ch

Schwerpunkte:

Wahlen, Abstimmungen, politische Partizipation, Familienpolitik,
Sozialpolitik, qualitative und quantitative Methoden.

Publikationen in Buchform, in Fachmagazinen, für Behörden und im
Internet

gfs.bern ag
Effingerstrasse 14
CH – 3011 Bern
+41 31 311 08 06
info@gfsbern.ch
www.gfsbern.ch

Das Forschungsinstitut gfs.bern ist Mitglied von Swiss Insights und garantiert, dass keine Interviews mit offenen oder verdeckten Werbe-, Verkaufs- oder Bestellabsichten durchgeführt werden.

Mehr Infos unter www.schweizermarktforschung.ch

 **SWISS INSIGHTS**
Corporate Member

gfs.bern 